

Timothy Carter

DÄMONENHUNGER

Vorwort

Dies ist die Geschichte der Vernichtung der Welt. Es ist eindeutig keine Geschichte über irgendeinen Helden, der den Weltuntergang verhindert, obwohl natürlich Helden und Bösewichte darin vorkommen, ebenso wie fantastische Geschöpfe und Magie. Nicht zu vergessen Schlachten, Niederlagen und Siege.

Dennoch, lieber Leser, freue dich nicht zu früh: Dieses Buch wird trotzdem mit dem Untergang unserer guten alten Mutter Erde enden. Das Spiel wird nicht in letzter Minute abgepfiffen, es gibt keine schicksalhafte Kehrtwende und auch keinen überraschenden Schlussgag à la „Puh, das war jetzt aber knapp“. O nein. Das war's. Das Ende ist gekommen.

Dafür fängt der Spaß nun erst richtig an. Deswegen wird es auch Zeit, Vincent kennenzulernen.

30

„Eines Tages rammt der Planet X die Erde“, erklärte das hochgewachsene Mädchen mit dem weißen Bubikragen. „Und dann wird er uns alle vernichten.“

Vor ihr auf der Schulbank lag ein bemalter Basketball, der den feindlichen Planeten darstellen sollte, daneben stand ein Globus, auf dem alle zu erwartenden Naturkatastrophen detailliert mit wasserfestem Marker eingezeichnet waren.

Auf dem großen Plakat an der Wand war die exakte Darstellung der Umlaufbahn des feindlichen Sterns zu sehen. Darüber prangte in fetten roten Lettern: „Planet X“

Das Mädchen hieß Sandra. Sie war nicht Vincent.

„Sie haben längst ihre Agenten ins Weiße Haus und das Pentagon eingeschleust“, verkündete ein japanischer Junge, auf dessen strahlend weißem T-Shirt ein riesiger waffenstarrer Roboter prangte. „Wenn ihre Flotte erst mal in die Erdumlaufbahn eingetreten ist, haben sie uns innerhalb von Sekunden erledigt!“

Vor ihm auf dem Tisch hatte er kriegerisch aussehende Aliens aus Plastik und Ufo-Spielfiguren aufmarschieren lassen und der besonders schaurigen Wirkungen wegen abgetrennte Gliedmaßen menschlicher Plastikfiguren um sie herum angeordnet. Eine Reihe fantasievoller Bilder an der Wand verdeutlichte überdies, dass die Außerirdischen bei der Eroberung keineswegs zimperlich vorgehen würden.

Der Junge hieß Pat, und er war ebenfalls nicht Vincent.

„Die Welt wird zu Eis erstarren!“, ließ sich ein dünner indischer Junge unheilvoll vernehmen. „Extreme Klimaveränderungen bedingen eine neue Eiszeit, die alles Leben vernichten wird.“

Mehrere Stapel mit Zeichnungen von fürchterlichen Unwettern und stichpunktartigen schriftlichen Erklärungen untermauerten seine Weltuntergangsvision. Auf einem Plakat an der Wand war in blauer Schrift zu lesen: „Die nächste Eiszeit kommt bestimmt!“

Er hieß Vinjay und war, wie der Leser möglicherweise bereits vermutet hat, ebenfalls nicht Vincent.

Ehrlich gesagt waren die meisten der Kinder, die gerade auf der Woodlaw Middle School ihre Projekte anlässlich des zehnten jährlich stattfinden Schülerforums der Wissenschaft präsentierten, nicht Vincent. Es gab zwei Michaels, vier Johns und eine stattliche Anzahl von Jennifers – aber nur einer von ihnen war Vincent.

Ebendieser Vincent Drear stand hinter seinem Tisch in einer etwas abseits gelegenen Ecke der Turnhalle, direkt neben dem orangefarbenen Getränkeautomaten. Seine abgewetzten Jeans, ein Dorn im Auge seiner Mutter, hatte er ihr bereits zweimal in letzter Minute aus den Händen gerissen, bevor sie im Mülleimer gelandet waren. Er trug ausgetretene, ziemlich schmutzige Turnschuhe, obwohl seine Eltern blank polierten Lederschuhen den Vorzug gegeben hätten, und ein ausgeleiertes T-Shirt. Alles in allem nichts besonders Auffallendes, dafür aber sehr bequem. Vincent zog gerne bequeme Sachen an. Darin konnte man unangenehme Situationen besser überstehen, beispielsweise das höhnische Kichern mancher Besucher, die seinen Tischaufbau betrachteten.

Vincent's Tisch war über und über mit Faltblättern und frommen Abhandlungen der Glaubensgemeinschaft seiner Eltern bedeckt. Außerdem standen dort kleine Plastikfiguren von Jesus Christus, Moses und Abraham, das Heilige Triumvirat. Vincent hatte sie rings um einen Mini-Globus angeordnet, direkt neben einem Schild mit der Aufschrift: „Die innere Reinigung“.

Während seine Mitschüler ihre Untergangsprophezeiungen wie Marktschreier feilboten, saß Vincent zusammengekauert auf seinem Stuhl und hoffte inständig, dass ihn niemand bemerkte.

„Du hoffst, dass dich niemand bemerkt, stimmt's?“, sagte Big Tom, der kleinste Schüler der ganzen Schule. Sein weißes Hemd war bis zum Kragen zugeknöpft, und der Anblick seiner scheußlichen rostrotten Kordhose löste sofort heftigen Brechreiz aus. Obwohl sich Big Tom einen Stapel Bücher unter den Po geschoben hatte, konnte man seinen Kopf hinter dem Tisch kaum erkennen.

„Die Jury dreht gleich ihre Runde“, teilte Big Tom seinem Freund mit.

Vincent nickte stumm. Er hielt den Blick auf seinen großen Bruder Max geheftet, der eifrig Faltblätter von Vincents Tisch verteilte. Max war ziemlich groß und legte großen Wert auf akkurate Kleidung. Er trug ein rotes Hemd und eine Fliege. Sein Scheitel war wie mit dem Lineal gezogen, und die blauen Augen konnte man beim besten Willen nicht anders als stechend bezeichnen.

Während Max den anderen Schülern Broschüren in Hände drückte, predigte er, was das Zeug hielt, um wenigstens eine verlorene Seele auf den rechten Weg zurückzuführen.

Vincents Familienmitglieder waren alle Anhänger des Triumvirats, einer Glaubensgemeinschaft, die sich erst seit Kurzem auf dem religiösen Markt tummelte. Nach deren Lehre hatten die drei Zentralgestalten der Bibel - Jesus, Moses und Abraham - sich zusammengetan und eine Schrift verfasst, die ein für allemal die göttlichen Pläne für das Universum enthielt.

Diese Schrift, das *Buch des Triumvirats*, war vor dreißig Jahren in einer Höhle vor den Toren Jerusalems entdeckt worden. Das Buch berichtete von schweren Zeiten, in denen Dämonen die Erde heimsuchten, ihr Unwesen trieben und die Menschen arglistig belogen und in die Irre führten. Einzig und allein die Triumviraten konnten der Menschheit den rechten Weg weisen und sie vor dem Höllenfeuer ewiger Verdammnis retten.

Vincent hatte seinen Bruder keineswegs um Hilfe gebeten. Ehrlich gesagt hatte er auch gar keinen Stand über die Religion des Triumvirats machen wollen, denn er hielt das Triumvirat für ausgemachten Blödsinn. Allerdings war er klug genug, seine Meinung für sich zu behalten.

Vincent warf einen Seitenblick zu Big Toms Tisch. Die beiden Freunde hatten eine ganze Woche lang an dem Vulkanmodell aus Pappmaché gebastelt, und Vincent war mit dem Ergebnis

sehr zufrieden. Die Bemalung hatte er natürlich selbst übernommen. Steingrau für den Kegel, rot für die Lavaströme und von der Mitte ab Braun für die Bäume. Der Krater des Vulkanmodells war zehn Zentimeter breit und mit Backpulver gefüllt. Neben dem Vulkan stand eine Flasche mit Essig, der mit dem Backpulver reagieren und einen Vulkanausbruch auslösen sollte. An der Wand hinter Big Tom hing ein Schild mit der Aufschrift: „Vulkankatastrophe“. Der Titel war Vincents Einfall gewesen und wesentlich plakativer als: „Eines Tages werden Vulkane mit dicken Aschewolken dafür sorgen, dass die Welt untergeht“, wie er fand.

Vincent glaubte nicht, dass Vulkane den Weltuntergang auslösen würden. Natürlich verursachten sie bisweilen Wetterumschwünge - er erinnerte sich noch gut an den klirrend kalten Winter vor einigen Jahren, als ein Vulkan in Peru bergeweise Asche ausgespien hatte -, aber ein Vulkan würde wohl kaum jemals genügend Asche in die Luft schleudern, um alles Leben auf der Erde zu vernichten.

Immerhin war ein apokalyptischer Vulkanausbruch erheblich wahrscheinlicher als die Vorstellung, das Heilige Triumvirat könne vom Himmel auf die Erde herabsteigen und den bevorstehenden Weltuntergang ankündigen. Ausgerechnet diese Theorie musste jedoch Vincent vertreten.

„Findest du es nicht auch eigenartig, dass sich in diesem Jahr alle bloß mit dem Weltuntergang beschäftigen?“, fragte Big Tom plötzlich.

„Das Thema ist nun mal vorgegeben“, erwiderte Vincent und warf einen verdrossenen Blick auf seinen Bruder. „Danach müssen wir uns richten.“

„Na ja, schon“, antwortete Big Tom. „Trotzdem ist es komisch, dass sich der Direx ausgerechnet so etwas Düsteres ausgesucht hat, oder?“

Vincent nickte. Dabei wunderte er sich überhaupt nicht. Die Schulleitung schwamm eben auf jeder Modewelle mit.

Derzeit war der Weltuntergang der letzte Schrei. Wie die meisten Trends war auch dieser wie aus dem Nichts aufgetaucht, aber nach zwei Jahren hatten sich alle irgendwie an dem Thema festgebissen. Wöchentlich wurden vermeintliche Kometen geortet, die Kurs auf die Erde zu nehmen drohten, oder angebliche terroristische Gruppen entdeckt, in deren Gepäck sich *die* Bombe befand. Selbst die Wetteransager wurden es nicht müde, auf sonderbare Klimaveränderungen hinzuweisen und diese als Vorboten unheilvoller Ereignisse zu deuten.

Dann gab es da noch die Sekten. Natürlich nannten sie sich niemals Sekten, sondern „Die Hüter des einzig wahren Glaubens“ oder so. Man hatte jedenfalls den Eindruck, dass kein Tag verging, an dem die Zeitung nicht über die Anhänger des „einzig wahren Glaubens“ berichtete. Sie machten unermüdlich mit Protestmärschen, Läufen oder Kundgebungen auf sich aufmerksam. Mitunter versammelten sie sich auch vor Arztpraxen oder dem Haus eines Politikers. Außerdem stürmten sie häufig Buchhandlungen, Kinos oder andere Orte, die sündhafte Taten oder Bilder zur Schau stellten.

Nun warnten natürlich alle Sekten vor dem unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang, doch den Anhängern des Triumvirats konnte in dieser Hinsicht niemand das Wasser reichen. Seit Beginn des Schuljahres hatten Vincents Eltern ihn bereits auf sage und schreibe drei Weltuntergangskundgebungen geschleppt, und er hatte sich jedes Mal zu Tode gelangweilt.

Immerhin - was die Vorbereitung des Projektes anging, hatte sich Vincent nicht gerade überarbeiten müssen. Wenn etwas im Hause der Familie Drears im Überfluss vorhanden war, dann Weltuntergangspamphlete. Nur aus diesem und keinem anderen Grunde empfand Vincent heute der Familienreligion gegenüber eine gewisse Nachsicht. Da sich alle förmlich überschlagen hatten, um ihm bei seinem Projekt unter die Arme zu greifen, war ihm reichlich Zeit geblieben, Big Tom zu helfen.

„Hilfe, da kommt die Jury!“, zischte Big Tom. „Was soll ich jetzt machen?“

Vincent verdrehte die Augen. Tom war zwar ein guter Freund, aber leider nicht gerade das hellste Licht.

„Wenn sie dir Fragen stellen, wirfst du einfach einen Blick auf meine Notizen“. Er tippte nachdrücklich auf den Papierstapel auf Big Toms Tisch. „Und wenn sie eine kleine Demonstration sehen möchten, gießt du Essig auf das Backpulver.“

„An den Teil kann ich mich noch ganz gut erinnern“, sagte Big Tom und griff hastig nach der Essigflasche. „Es ist bloß ... du hilfst mir ein bisschen, ja?“

„Na klar“, erwiderte Vincent. „Entspann dich. Das ist bloß ein Schülerforum.“

„Schon“, gab sein Freund zurück. „Aber ich will unbedingt den ersten Preis holen.“

„Das schaffst du sowieso nicht“, erklärte Vincent. „Ebenso wenig wie ich. Natürlich gewinnt Barnaby Wilkins, das ist doch jedes Jahr so.“

Darauf fiel Big Tom keine Antwort ein. Beide warfen einen Blick auf den Tisch in der Mitte der Turnhalle und das dazugehörige Riesenplakat mit der Aufschrift: „Regierungsverschwörung.“ Hinter dem Tisch stand ein langer, sportlich wirkender Junge in Khakihosen, Polohemd und

Sweatshirt mit V-Ausschnitt. Er sah zwar nicht aus wie der klassische Schulrüpel, aber die beiden Freunde wussten nur zu gut, dass in diesem Fall der Schein trog.

Barnabys Beitrag bestand aus einer Diashow, die auf zwei Laptops zugleich ablief, mit Soundeffekten und einem Sprecher, dessen Stimme aus riesigen Lautsprechern dröhnte. Die bombastische Begleitmusik allerdings war für Vincents Geschmack des Guten eindeutig zu viel.

Obendrein hatten sich Barnabys Leibwächter, Bruno und Boots, auf beiden Seiten des Tisches einschüchternd aufgebaut. Sie trugen schwarze Anzüge und Sonnenbrillen und gaben gelegentlich Sätze wie „Normalerweise halten wir diese Informationen unter Verschluss!“ oder „Du hast genug gesehen!“ von sich.

„Jedenfalls weiß er, wie man so was aufzieht, das muss man ihm lassen“, sagte Vincent seufzend.

Barnabys Vater, Francis Wilkins, war reich. Vielleicht nicht gerade steinreich, aber er besaß auf jeden Fall mehr als genug und noch ein bisschen dazu. Er gehörte zu den Topmanagern von Alphega, einem der größten und profitabelsten Großkonzerne weltweit, und er wurde unverschämt gut bezahlt. Jahr für Jahr scheute er keine Ausgaben, um die Projekte seines Sohnes zu unterstützen. Die anderen Kinder waren deswegen ziemlich neidisch, und die Jury geriet vor Begeisterung jedes Mal aus dem Häuschen.

„Na, was haben wir denn da?“, sagte einer der Preisrichter, als die Gruppe vor Big Toms Tisch stehen blieb. Er war klein, verschwitzt, hatte eine Glatze und verströmte einen leichten Käsegeruch.

„Das ist ... also mein Projekt beschäftigt sich mit Vulkanen“, erklärte Big Tom.

„Aha, das soll also einen Vulkan darstellen?“, äußerte ein weiterer Preisrichter und klopfte leicht auf das Pappmaché.

„Und ich dachte, das wäre ein Schornstein.“ Er war groß, dünn und hatte auch nicht mehr viel Haare. Außerdem waren seine Brillengläser so dick, dass sie seine Augen eulenhaft vergrößerten.

„Das ist ein Vulkan“, erklärte Vincent mit fester Stimme und funkelte ihn böse an.

„Zu dir kommen wir gleich, junger Mann“, sagte der Preisrichter, der nach Käse roch.

„Die dritte Preisrichterin wandte sich nun ebenfalls an Tom. „Deiner Ansicht nach werden also Vulkane unsere Erde vernichten, richtig?“ Sie sah aus wie eine überdimensionierte Birne: schmaler Oberkörper, mächtige Schenkel und ein ausladendes Hinterteil. Sie hatte viel zu viel Make-up aufgelegt, und ihre langen Finger ähnelten Spinnenbeinen.

„Äh, ja ... genau! Das ist mein Projekt“, bestätigte Big Tom mit einem panischen Seitenblick auf seinen Freund.

Seufzend reagierte Vincent auf das Notsignal und stellte pantomimisch dar, wie Vulkane ausbrachen und derart viel Asche in die Atmosphäre schleuderten, dass sich ein undurchdringlicher Teppich bildete, der wiederum die Sonnenstrahlen blockierte, wodurch die Erde zu Eis gefror. Er schaffte es mühelos. Wenn man will, kann man alles mit den Händen darstellen.

„Tja, äh, ... also, dann brechen alle Vulkane aus“, stammelte Big Tom, „und bedecken die gesamte Erde mit Asche ...“

Mit einem Stöhnen ließ Vincent das Gesicht in die Hände sinken.

„Du solltest dich lieber um dein eigenes Projekt kümmern.“

Vincent sah auf. Max hatte sich direkt vor seinem Tisch aufgebaut und blickte ihn drohend an. Vincent seufzte genervt. Er hatte seinen Bruder doch allerhöchstens eine Minute aus den Augen gelassen.

„Warum predigst du nicht das ‚wahre Wort‘?“, fuhr Max fort und betonte dabei jede einzelne Silbe. „Ich verteile hier Faltblätter für dich, verbreite die Botschaft des Triumvirats, und du sitzt bloß da und drehst Däumchen.“

„Ich habe meine eigene Methode“, erklärte Vincent. „Ich spare meine Energie für den richtigen Moment auf, wenn es drauf ankommt.“

„Es kommt immer drauf an“, giftete Max. „Wir müssen in jeder Sekunde unseres Lebens die Botschaft des Triumvirats verkünden, die Botschaft der Frohen Liebe.“

Während Vincent dem Glauben mehr oder weniger abgeschworen hatte, hing Max der Familienreligion mit ganzem Herzen an. Zuerst hatte Vincent vermutet, Max wolle sich dadurch nur bei den Eltern einschleimen, und vielleicht war das anfangs auch die Absicht seines Bruders gewesen. Doch mittlerweile zweifelte Vincent nicht mehr daran, dass sein Bruder zu den Wahren Gläubigen gehörte.

Max behauptete nicht selten, erst das Triumvirat habe seinem Leben Ziel und Sinn verliehen. Vincent hingegen fand, dass sein Bruder sich seitdem zu einer richtigen Landplage entwickelt hatte. Insbesondere, wenn er Moralpredigten hielt.

„Warum ziehst du nicht los und rettst eine paar verlorene Seelen?“, schlug Vincent vor.

„Du meinst wirklich retten?“

„Genau.“

„Erst mal will ich sehen, ob du es schaffst, Eindruck auf die Jury zu machen“, erwiderte Max. „Wenn du eine lahme Vorstellung ablieferst, werden Mutter und Vater sehr, sehr unglücklich sein.“ Vincent schnitt ihm eine Grimasse und widmete seine Aufmerksamkeit lieber Big Toms vergeblichen Versuchen, der Jury zu imponieren. Sein Freund war gerade dabei, Essig in den Krater zu kippen, um einen Vulkanausbruch zu simulieren. Obwohl er auf Zehenspitzen stand, kam er nicht ganz bis zur Spitze hoch, und der verschüttete Essig tropfte seitlich am Modell herab.

Vincent erhob sich stöhnend und nahm seinem Freund die Flasche aus der Hand. Er goss eine großzügige Portion Essig in den Krater. Nichts geschah.

„Das ist allerdings nicht besonders eindrucksvoll“, erklärte der Preisrichter mit den Eulenaugen.

„Aber es muss einfach funktionieren“, sagte Vincent, völlig verdutzt. „Big Tom, Backpulver.“

Sein Freund packte die bereits halb leere Tüte mit dem Pulver und löffelte noch mehr davon in den Krater. Währenddessen warf Vincent einen kritischen Blick darauf und machte dabei eine höchst unangenehme Entdeckung.

„Das hier“, sagte er und riss seinem Freund die Tüte aus der Hand, „ist Mehl.“

„Echt jetzt?“ Big Tom fiel aus allen Wolken. „Das Zeug sieht genauso aus wie Backpulver, deswegen habe ich gedacht, es wäre dasselbe.“

„Es ist aber nicht dasselbe“, erwiderte Vincent. „Das habe ich dir schon mindestens hundert Mal ...“

„Soll das heißen, du hast ihm bei seinem Projekt geholfen?“, fragte die Frau mit den Spinnenfingern.

„Das ist ein Verstoß gegen die Regel“, sagte Eulenaug streng.

„Ich fürchte, damit seid ihr beide disqualifiziert“, stellte der nach Käse riechende Preisrichter fest und machte einen entsprechenden Vermerk auf seinem Klemmbrett.

„Aber ...“, protestierte Big Tom, doch die Jury war bereits unterwegs zum nächsten Tisch.

„Wollen Sie sich denn mein Projekt nicht wenigstens ansehen?“, rief Vincent hinter den dreien her.

„Wozu die Mühe?“, rief der Preisrichter, der nach Käse roch, über die Schulter. „Du bist raus.“

Vincent ließ sich schwer auf den Stuhl sinken und funkelte Big Tom wütend an. Max seinerseits lehnte sich über den Tisch und funkelte Vincent wütend an.

„Mutter und Vater werden sehr enttäuscht sein“, stellte er fest.

„Ach, hör schon auf“, erwiderte Vincent, erhob sich und drückte seinem Bruder ein paar Faltblätter in die Hände.

„Sehr enttäuscht“, wiederholte Max sicherheitshalber, für den Fall, dass die Botschaft noch nicht angekommen sein sollte. Als sein Bruder schwieg, nahm er an, dass er diesmal zu ihm durchgedrungen war.

Doch er irrte sich. In diesem Augenblick hatte Vincent nämlich etwas weitaus Interessanteres unter einem der Tische entdeckt. Dieses Etwas war kleiner als Big Tom, dunkelhäutig, hatte spitz zulaufende Ohren und trug eine Art Blätteranzug. Im ersten Moment hielt Vincent das Wesen für ein Spielzeug, doch dann drehte es den Kopf in seine Richtung, und der Blick seiner großen, tief liegenden Augen kreuzte sich mit dem des Jungen. Das Wesen riss die Augen noch weiter auf, wahrscheinlich vor Überraschung, und grinste von einem Ohr zum anderen.

In diesem Moment drehte Max sich um und stapfte davon. Für den Bruchteil einer Sekunde war Vincent abgelenkt, und als er

wieder unter den Tisch spähte, war die seltsame Erscheinung verschwunden.

„Was war denn das?“, sagte er laut und mehr zu sich selbst.

„Keine Ahnung“, erwiderte Big Tom, der sich angesprochen fühlte.

Er hatte offensichtlich nichts mitbekommen und Vincent sparte sich überflüssige Fragen wie: „Hast du das gerade gesehen?“ Er sank auf seinen Stuhl zurück und starrte auf die Stelle unter dem Tisch, wo nun nichts mehr zu erkennen war. Ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken. Ihm fiel nur eine einzige Erklärung ein, was dieses Wesen sein mochte. Etwas, wovor ihn seine Eltern, sein Bruder und der Priester von jeher gewarnt hatten.

Ein Dämon. ...

Aus dem Englischen von Sabine Reinhardus

(Eine redigierte Leseprobe)